

Erschienen in: *Familiendynamik* 8: 235-251, 1983.

KURT LUDEWIG, KARIN PFLIEGER, ULRICH WILKEN UND
GABRIELE JAKOBSKÖTTER, HAMBURG

Entwicklung eines Verfahrens zur Darstellung von Familienbeziehungen : Das Familienbrett

(*Übersicht:* Die Entwicklung des Familienbretts - ein Holzbrett mit Holzfiguren, die Familienmitglieder repräsentieren - stellt den Versuch dar, der systemorientierten Diagnostik und Therapie eine instrumentelle Grundlage zu geben. Die Familienmitglieder verleihen ihren Ansichten über ihre Familie eine konkrete Gestalt, sie treten somit in eine Metakommunikation untereinander und mit den Beobachtern ein. Dieses einfache Hilfsmittel erlaubt die unmittelbare Beobachtung des Familienprozesses sowie das Dokumentieren des dabei sichtbar gewordenen »Familienbildes«. Zudem wirkt sich dieses Bild im Sinne einer neuen »Realität« auf die Familie rekursiv zurück und stößt mithin ihre weitere Evolution an. Die pragmatische Relevanz dieses Verfahrens wird statt an Maßstäben der Testtheorie an eigens hierfür angestellten kommunikationstheoretisch begründeten Kriterien bewertet. Hierzu werden die Ergebnisse von drei zu diesem Zweck durchgeführten empirischen Arbeiten vorgestellt.

1. Einleitung

Das Familienbrett wurde 1978 vom ersten Autor dieser Studie entworfen und wird seitdem im Rahmen eines Forschungsprojektes erprobt. Es wurde auf das Ziel hin konzipiert, abseits von traditionellen Auffassungen analytisch geprägter Forschung (vgl. Guntern, 1980; Wertheim, 1982) systemorientierten Praktikern und Forschern der Familientherapie und Familientheorie ein Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, das die Vielfalt des familiären Prozesses auf eine leicht mitteilbare Beschreibungsform sinnvoll reduzieren lässt. Die Methoden der bisherigen Familienforschung - Tests, Fragebögen, Interviews, experimentelle Beobachtung unter kontrollierten und »natürlichen« Bedingungen, usw. - erscheinen uns in der Regel als zu aufwendig, als dass sie für den Alltag des Praktikers relevant sein können (vgl. Riskin u. Faunce, 1972; Cromwell et al., 1976). Diesen Methoden ist zudem gemeinsam, dass der Untersucher aus den vielen Einzeldaten nur indirekt auf das Familienmuster schließen kann, d.h. er muss sein »eigenes Bild« von der Familie nach entwerfen.

Das *Familienbrett* wird in ähnlicher Weise wie ein Brettspiel handhabt. Individuen und Familien können aufgefordert werden, die Familienmitglieder und ihre Beziehungen untereinander mit Hilfe von Holzfiguren darzustellen. Das Brettspiel ähnelt einer symbolisierten Version einer Familienskulptur, gewissermaßen im Miniaturformat (vgl. z. B. Simon, 1972; Papp et al., 1973; Jefferson, 1978; Schweitzer u. Weber, 1982), es unterscheidet sich aber von ihr dadurch, dass mit der Aufstellung auf dem Brett eine Kommunikationsebene entsteht, die unterscheidbar ist von der der aufstellenden Personen. Das Brett hat im Aufbau eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Scenotest (v. Staabs, 1964), es ist jedoch konzipiert im Hinblick auf einen andersartigen theoretischen Rahmen, nämlich den des öko-systemischen Denkansatzes (vgl. z.B. Guntern, 1980; Dell, 1982; Keeney, 1982; Ludwig, 1983). Unser Verfahren beinhaltet die

metrischen Möglichkeiten etwa des Soziogramms (vgl. Dollase, 1973) und kann leicht dokumentiert werden, sei es durch Zeichnungen (s. Abb.) oder durch Foto- bzw. Videoaufzeichnungen. Zudem bietet es, in Analogie zu üblichen Brettspielen, auch die Möglichkeit einer »spielerischen« Distanzierung von zu starker Betroffenheit. Es ist schließlich im Design einfach und in der Handhabung zeitökonomisch und beliebig oft wiederholbar.

Beschreibung:

Das Familienbrett ist ein 50 x 50 cm großes Holzbrett, auf dem ringsum im Abstand von 5 cm von der Kante ein Rand gezeichnet ist; dazu gehören Holzfiguren in zwei Größen (7 und 10 cm) und in zwei Formen (runder und eckiger Umriss). Die Figuren sind geringfügig strukturiert, sie haben ein nur angedeutetes Gesicht mit zwei runden Augen und einer dreieckigen Nase-Mund-Partie. Die geringe Strukturiertheit des Materials soll fördern, dass die Probanden sich auf die Darstellung von Beziehungsmustern statt auf die Eigenschaften der beteiligten Personen konzentrieren. Das Brettspiel bietet eine Reihe variabler Merkmale, welche die Abbildung von verschiedenen Relationsmustern zwischen den Figuren begünstigen sollen: Entfernung zwischen den Figuren, Blickrichtung, Platzierung auf dem Brett, Größe und Form der Figuren, Reihenfolge der Aufstellung auf das Brett und die resultierende Gestalt der Anordnung.

2. Konzept

Die Aufforderung, die Familie auf das Brett abzubilden, beinhaltet, dass die Probanden ihren *Ansichten* über Struktur und Funktionsweise ihrer Familien eine *mittelbare* Realität verleihen. Die Probanden bilden dabei eine modellhafte Analogie ihrer Sichtweisen über ihre Familien, sie drücken also analoge Botschaften im Sinne von Beziehungsdefinitionen aus. Anhand des Bretts findet eine Metakommunikation über Sichtweisen über die Familie zwischen allen am Aufstellungsprozess Beteiligten statt, d.h. zwischen den Familienmitgliedern untereinander und dem Beobachter. In diesem Sinne ist dieser Prozess formal durchaus äquivalent mit dem Prozess des therapeutischen Systems (vgl. Hoffman, 1982; Ludewig, 1982 u. 1983; Ludewig et al., 1984), zumal in beiden Prozessen ein Proband oder eine Familie mit einem Außenstehenden beginnen, über Familienbeziehungen zu kommunizieren, also sich gegenseitig zu beeinflussen und somit miteinander zu koevolvieren.

Die *Endanordnung* auf dem Brett stellt im obigen Sinne eine irreversible Realität dar. Sie kann als das konkretisierte Ergebnis (Interpunktion) eines Prozesses betrachtet werden, der sich aus mindestens vier miteinander verknüpften Quellen speist: 1. die redundante Kommunikationsstruktur der Familie (vgl. Watzlawick et al., 1969); 2. Die subjektiven Ansichten der einzelnen Familienmitglieder; 3. Der zu einer gemeinsamen Darstellung gewordene Konsens der einzelnen Ansichten; und 4. Die Mitteilung und Rezeption dieser gemeinsamen Darstellung im Kontext einer »Familienuntersuchung«. Wir nehmen an, dass diese Momentaufnahme - das »Familienbild« - wie alle anderen Aktivitäten eines Familiensystems seiner Kohärenz entspringt, d.h. der ganzheitlichen, zusammenpassenden Interdependenz aller Aspekte eines Systems (Dell, 1982). Insofern erwarten wir, dass das Aufstellungsergebnis *das* Bild der Familie ist, das sie unter den gegebenen Bedingungen entwerfen kann. Darüber hinaus gehen wir davon aus, dass die Familienmitglieder, vor die Aufgabe gestellt, ihre familiäre Struktur global zu reproduzieren, aus den vielen spezifischen Situationen der Familienbiographie ein mittelbares Grundmuster abstrahieren. Daher die diagnostische und dokumentarische Relevanz der Endanordnung, die aber als statische Interpunktion nicht mit dem evolvierenden Familienprozess verwechselt werden sollte (beachte die Unterscheidung zwischen Territorium und Landkarte n. Bateson, 1982).

Die Anordnung auf dem Brett ist zwar ein Bild der bisherigen Kohärenz der Familie, sie bilden aber zugleich mithin eine neue Realität in der Familie, welche einmal Faktum geworden zwangsläufig auf die Beteiligten zurückwirkt und somit diese Kohärenz zu einer Veränderung anstößt (vgl. Dell, 1982). Hierbei sehen wir therapeutisch relevante Aspekte des Bretts, zumal sich die Intervention »Brettdarstellung« als eine signifikante *Verstörung* der Familienorganisation erweisen kann. Wobei wir unter Verstörung jeden neuen Zustand einer Familie verstehen, dessen Bewältigung eine organisatorische Veränderung voraussetzt. Die Verstörung ist dann signifikant, wenn in ihrem Gefolge eine anhaltende Umorganisation innerhalb der Familie entsteht (Ludewig, 1983). Ein weiterer therapeutischer Aspekt ergibt sich aus der Annahme, dass die Brettaufstellung eine ganzheitliche Antwort auf eine globale, ihr zirkuläres Muster betreffende Befragung der Familie beinhaltet. Dies hat sich als Fragetechnik in der Familientherapie ausgesprochen bewährt (vgl. Selvini et al., 1981; Penn, 1982). Im Unterschied aber zur verbalen zirkulären Befragung, die der Verständlichkeit halber häufig nur drei Familienmitglieder umfassen kann, erfasst das Familienbrett alle Mitglieder gleichzeitig, allerdings in einem auf zwei Dimensionen begrenzten Antwortraum.

3. Gütekriterien

In ihrer Übersicht der bisherigen Methoden der Familienforschung bemängeln Cromwell et al. (1976), dass diese oftmals den Kriterien der Testkonstruktion nicht genügen. Diese Kriterien, in der Hauptsache: Objektivität, Zuverlässigkeit, Validität (vgl. z.B. Pawlik, 1976), entstammen jedoch der analytischen Messtradition. Tests sollen danach ein »wahres« kontinuierliches Merkmal erfassen, der Testwert soll isomorph quantitative bzw. quantifizierte Größen abbilden. Unter günstigen Messbedingungen sei der Testwert an sich wirklichkeitsgetreu und vom Tester unabhängig. Das Familienbrett ist hingegen konzipiert als *Kommunikationsmittel*. Mit Hilfe dieses Mittels sollen Probanden/Familien untereinander und mit einem teilnehmenden »Beobachter« kommunizieren können. Gegenstand dieser Kommunikation sind die Ansichten, die Probanden entwickeln, wenn sie im Kontext einer »Familienuntersuchung« aufgefordert werden, ihre Familien abzubilden. Es wird weder erwartet, dass die Vorstellungen der einzelnen Familienmitglieder »richtig« sind, noch dass die abzubildenden Konstellationen zeitlich und räumlich stabil sind, zumal kommunikative Strukturen über Rückkoppelungsprozesse in permanenter Evolution begriffen sind (vgl. Dell, 1982). Die mit dem Brett zu erfassenden Merkmale sind zum einen die Ansicht der Familienmitglieder *über* ihre Familienstruktur und zum anderen die spezifische Art der Familie, zu einer Einigung im Prozess der Aufstellung zu gelangen. Darüber hinaus erwarten wir nicht, dass die Interpretation des Aufstellungsprozesses aus der Sicht eines mit der Familie zu einem gemeinsamen System koevolvierten Beobachters »objektiv« ist. Konsequenterweise erscheint es uns kaum zweckmäßig, das Familienbrett im Hinblick auf die Gütekriterien der klassischen Testtheorie zu bewerten.

Im Rahmen unseres Erkundungsvorhabens hat Ludewig (Ludewig u. Pflieger, 1982) folgende kommunikationstheoretisch begründete Bewertungskriterien vorgeschlagen: *Brauchbarkeit, Nützlichkeit und Zugewinn*. Das Instrument erfüllt dann das Kriterium der *Brauchbarkeit*, wenn sein Zeichenvorrat sowie seine inhärente Syntax und Semantik sowohl für den »Sender« als auch für den »Empfänger« kommunikativ verwertbar sind. Das heißt: wenn Einzelne und Familien eine für sie befriedigende Analogie ihrer Familienbeziehungen modellieren können und wenn der Beobachter die Aufstellung »lesen« bzw. dekodieren kann. Da aber das Brett analoge Kommunikation fördert und diese prinzipiell mehrdeutig ist (Watzlawick et al., 1969) erscheint es uns notwendig, ein zweites Kriterium vorzuschlagen, nämlich die *Nützlichkeit* des Instruments. *Nützlichkeit* bezeichnet die Übereinstimmung der Information zwischen den über

das Brett Kommunizierenden, d.h. das Ausmaß der Transinformation zwischen »Sender« und »Empfänger«. Das Brett ist dann nützlich, wenn es eine übereinstimmende Interpretation der Aufstellung zwischen Probanden und Beobachter ermöglicht. Das dritte Kriterium, der *Zugewinn*, ist in dem Fall erfüllt, wenn die Anwendung des Familienbretts einen Gewinn gegenüber anderen Kommunikationsmitteln gewährleistet, beispielsweise hinsichtlich Simultaneität und Ganzheitlichkeit der Beschreibung komplexer interaktioneller Strukturen, sowie hinsichtlich einfacher Beschaffenheit und Handhabung, Zeitökonomie und Replizierbarkeit

4. Empirische Erkundungen

Das Familienbrett wurde im Hinblick auf seine empirische Brauchbarkeit und Nützlichkeit (s.o.) In drei Untersuchungen überprüft. Diese befassen sich der Reihe nach zuerst mit dem Umgang eines einzelnen Familienmitglieds mit dem Brett (Pflieger, 1980; Ludewig u. Pflieger, 1982), alsdann mit den Aufstellungen vollständiger Familien (Wilken, 1982) und schließlich mit dem Umgang von Familien mit vom Beobachter willkürlich vorgenommenen Veränderungen ihrer Aufstellungen (Jacobskötter 1982). Über weitere zur Zeit laufende Projekte (Gestaltungsprozess, Vergleich individueller mit Familienaufstellungen, Vergleich klinisch auffälliger mit unauffälligen Familien) wird zu einem späteren Zeitpunkt berichtet.

Die Aufstellung einzelner Probanden

Pflieger forderte 30 Studenten auf, ihre Herkunftsfamilien mit Hilfe der Brettfiguren so aufzustellen, »wie die einzelnen Mitglieder zueinander stehen«. Bei der Probandenstichprobe handelt es sich um 11 männliche und 19 weibliche Psychologiestudenten, die im Durchschnitt 26 Jahre alt sind und aus durchschnittlich fünfköpfigen Familien stammen. Bei dieser breitgefächert angelegten Arbeit wird erkundet, welche Bedeutung die Probanden den Zeichen bzw. Merkmalen des Brettmaterials geben. Dies wird in einem halbstandardisierten Interview im Anschluss an die spontane Erstaufstellung nachgefragt. Darüber hinaus wird nach der Erstaufstellung vom Testleiter eine Veränderung vorgenommen, die wir als *Außensetzung* bezeichnen. Bei dieser aversiv vorgenommenen Veränderung der abgebildeten Familienstruktur wird die Figur, die den Probanden symbolisiert, rückwärts ins Randfeld gesetzt. Hiermit fordern wir die Probanden heraus, die subjektive Stimmigkeit ihrer Aufstellung zu überprüfen sowie Hinweise auf die Flexibilität bzw. Stabilität der Familie aus ihrer Sicht zu geben. Am Ende werden die Probanden nach ihrer Zufriedenheit mit dem Verfahren und nach einem etwaigen Erkenntnisgewinn befragt.

Ergebnisse:

Für die Brauchbarkeit des Familienbretts als Mittel zur Abbildung familiärer Strukturen, d.h. der subjektiven Ansichten hierüber, sprechen folgende Beobachtungen:

- ▶ alle Probanden waren sehr schnell in der Lage, ein Bild ihrer Herkunftsfamilie zu entwerfen; sie benötigten selten länger als *zwei Minuten* (einschließlich des Interviews dauerte die Untersuchung im Schnitt ca. 35 Minuten).
- ▶ viele Probanden gaben ausdrücklich an, emotional berührt zu sein; auch die Testleiterin war teilweise so weit emotional angesprochen, dass sie, um Peinlichkeit zu vermeiden, auf die Nachbefragung einzelner Zusammenhänge lieber verzichtete, ebenso bewirkte die Außensetzung häufig affektive Äußerungen;
- ▶ bei Widersprüchen zwischen der Anordnung auf dem Brett und der sprachlichen Erklärung beim Interview neigten die meisten Probanden dazu, die verbale Äußerung zugunsten der

Brettanordnung zu revidieren; insofern schien die »primärprozesshafte« Brettdarstellung für die Probanden gegenüber ihren bewussten Vorstellungen einen vorrangigeren »Wahrheitsgehalt« zu haben (Watzlawick et al., 1969);

- ▶ viele Probanden kamen mit der Testleiterin ins Gespräch über ihre Familien, das häufig weit häufiger als geplant lief; sie beurteilten insgesamt ihre Auseinandersetzung mit dem Brett als sinnvoll und für sie nützlich, das Brett habe ihnen eine neue Erkenntnisperspektive eröffnet.

Bezüglich der Bedeutung, welche die Probanden den einzelnen Brettmerkmalen gegeben haben, ergab sich, dass mit Ausnahme der geometrischen Entfernung zwischen zwei Figuren und der Blickrichtung der Figuren keine einfachen Zusammenhänge zwischen den anderen Merkmalen und psychosozialer Bedeutung vorzufinden waren. Die Entfernung wurde von den Probanden übereinstimmend als Ausdruck von sozialer Distanz verwendet (emotionale Nähe/Entfernung, Kontakthäufigkeit, Abhängigkeit/Abgelöstheit), die *Blickrichtung* als Merkmal der Beziehungsintensität. Sowohl die *Platzierung* der Figuren auf der Fläche (Brettmitte, Rand, Außenfeld, Ecke) als auch die *Reihenfolge* der Aufstellung, die *Größe* und die *Form* der gewählten Figuren wurden mit variierender Bedeutung verwendet. Hierbei zeigte sich, dass dieser Merkmale erst in der Nachbefragung und im *Kontext* der Endanordnung eine nützliche, d.h. kommunikative Bedeutung bekommen. Diese Einschränkung erscheint uns besonders angezeigt, weil die Probanden kreative persönliche Leistungen finden, die ohne Nacherklärung leicht missverstanden werden.

Die Betrachtung der Endanordnungen bestätigte unsere Annahme (s.o.), dass deren *Gestalt* eine sinnvolle Möglichkeit abgibt, die einzelnen Merkmale auf einer höheren Abstraktionsebene zu integrieren. Die 30 Anordnungen lassen sich nach formalen Gesichtspunkten unter Zugrundelegung einer kreisförmigen Bezugsgestalt weitgehend eindeutig klassifizieren. Die dabei resultierenden fünf Grundgestalten sind: Kreis (7 Anordnungen), Halbkreis (3), Ellipse (8), Dreieck (6) und Linie (3). Nur drei Anordnungen konnten keiner dieser fünf Gestalten zugeordnet werden. Die Bezeichnung dieser Gestalten orientiert sich an der Vorstellung, wie sich ein dehnbarer Kreis (z.B. ein Gummiband) in seiner Form wandelt, wenn er an einer Stelle (Halbkreis bis Ellipse), an zwei Stellen (Halbkreis bis Linie) oder an drei Stellen (Dreieck) auseinander gezogen wird, d.h. als Ergebnis des Zusammenspiels »zentrifugaler« und »zentripetaler« Strebungen. Diese Gestalten entsprechen dem auf einem anderen Wege ermittelten Klassifikationsschema Nicolòs (1977, zit. n. Andolfi, 1982), das aus der Untersuchung von Familienskulpturen entwickelt wurde.

Der *Kreis* wurde von den Probanden übereinstimmend als Ausdruck gegenseitiger Bezogenheit und Gleichberechtigung kommentiert, er erwies sich aber gegenüber einer Veränderung als eher resistent: auf die Außensetzung der Probandenfigur reagierten alle Probanden mit der Rekonstruktion des Kreises. Der *Halbkreis* sollte gute familiäre Verhältnisse symbolisieren, aber im Gegensatz zum Kreis nicht »nur« Harmonie. Beim Halbkreis ergaben sich bei der Außensetzung recht unterschiedliche Umgestaltungen der verbliebenen Figuren, er schien demnach eine flexible, anpassungsfähige Struktur abzubilden. Die *Ellipse* (jede einseitige Ausdehnung eines Kreises) war inhaltlich am heterogensten beschrieben, zumeist jedoch als Ausdruck eines versuchten oder bereits vollzogenen Ablösungsprozesses, wobei die abgelöste Figur in ihrer Blickrichtung entweder ab- oder zugewandt platziert wurde. Das *Dreieck* sollte die »Triangulierung« eines Elements bezeichnen; auf die Außensetzung reagierten die Probanden mit einer deutlichen Polarisierung der beiden anderen Figuren/Gruppen zueinander. Diese Gestalt schien somit Gespanntheit und Rigidität darzustellen. Bei der Gestalt *Linie*, bei

der die Anordnung kaum von einer Geraden abweicht, d.h. keinen Mittelpunkt aufweist, drückten die Probanden aus, dass ihre Familien kaum kohäsiv bzw. von der Außenwelt wenig abgegrenzt seien; ihre Beschreibung erinnert an »disengaged« Familien nach Minuchin (1977).

Fassen wir zusammen: Das Familienbrett erscheint insofern brauchbar, als es Individuen keine nennenswerten Schwierigkeiten bereitet, ihr Bild der Familie nachzuformen. Zwischen den abgebildeten Personen und den Figuren manifestieren sich deutliche Identifikationen. Als Kommunikationsmittel erweist sich das Brett als nützlich, wenn die analogen Angaben im Nachhinein erklärt und im Kontext der Gestalt betrachtet werden.

Die Aufstellung vollständiger Familien

Voruntersuchungen mit vollständigen Familien hatten gezeigt, dass die Ergebnisse bei ihnen im wesentlichen mit denen von Einzelprobanden korrespondierten, allerdings unter Berücksichtigung des erweiterten Kontexts und der längeren Durchführungszeit (20 - 45 Minuten). Wilken (1982) untersuchte alsdann neun psychiatrisch unauffällige Mittelschichtsfamilien mit 2 bis 3 Kindern in mindestens schulpflichtigem Alter (6 - 20 Jahre). Er forderte sie auf, gemeinsam ihre Familien auf dem Brett darzustellen, und zwar so, wie die einzelnen Mitglieder »zueinander stehen«. Die Untersuchung fand im Hause der Familie statt, sie wurde auf Video aufgenommen. Ziel dieser Arbeit war es, Beobachtungs- und Auswertungskriterien zu entwickeln, die im Einklang mit der systemischen Sehweise stehen und für die praktische Arbeit mit Familien relevant sind.

Ergebnisse:

Die Ergebnisse der deskriptiven Analyse der verschiedenen Daten (Sitzungsprotokolle, Videoaufzeichnungen, Brettzeichnungen, »atmosphärische« Einschätzung der Situation durch den Beobachter) lassen sich zusammenfassend wie folgt schildern:

- ▶ es bestätigt sich das Ergebnis von Pflieger, wonach die einzelnen Brettmerkmale nur im Kontext der Gesamtanordnung zu interpretieren sind; die Anordnung auf dem Brett ist als solche, d.h. ohne weitere Informationen aus der Beobachtung und der Nachbefragung nicht sinnvoll zu interpretieren;
- ▶ die Familien zeigten unterschiedliche Handlungsstrategien: zentralisierter Stil (ein Mitglied übernimmt die Führung bei der Figurenauswahl und -platzierung, die andern beteiligen sich zumeist nur ergänzend), kooperativ (die individuellen Sichtweisen werden solange ausgetauscht, bis zu einer Einigung gelangt wird), individualisiert (jedes Mitglied handelt für sich);
- ▶ die Aufstellung geschah in drei Phasen: eine erste Orientierungsphase, das Durchspielen unterschiedlicher Alltagssituationen und die Einigung auf das übergreifende Endmuster; spätestens nach 12 Minuten hatten alle Familien ihre Erstaufstellung beendet;
- ▶ die Anzahl der während der Aufstellung ausprobierten Zwischensetzungen variierte zwischen 7 und 19 Muster; die meisten Positionsveränderungen nahmen die Kinder vor, die wenigsten die Mütter;
- ▶ bezogen auf die Anzahl der Mitglieder ergab die Anzahl der Zwischensetzungen einen deutlichen Zusammenhang mit der Einschätzung der »Familienatmosphäre« durch den Beobachter: die in ihrem Umgangston als eher unangenehm beurteilten Familien zeigten die wenigsten Zwischenstadien im Aufstellungsprozess;
- ▶ eines der Ziele bei der zirkulären Befragung (Selvini et al., 1981) ist es, Informationen über die familiäre Organisation zu gewinnen, indem Beziehungen offen definiert und Abwehrhaltungen unterlaufen werden; dieses Ziel wird beim Brettspiel einmal durch die

Aufgabe, Familienbeziehungen *simultan* und *gemeinsam* darzustellen, und zum anderen durch den spielerischen Charakter dieser Aufgabe prinzipiell erfüllt: insbesondere die Kinder waren sehr aktiv bei der Familiengestaltung.

Die erste systemische Erkundung des Familienbretts mit vollständigen Familien ergab also, dass das Brett, das zwangsläufig Metakommunikation erfordert, einerseits die prozessorientierte Beobachtung der Kommunikation von Familien im Sinne einer »family task«, und andererseits das kreative Produkt dieses Prozesses, das »Familienbild«, festzuhalten ermöglicht. Die Gestalt der Endanordnungen scheint allerdings bei Familien weniger als bei Einzelprobanden zu differenzieren: bei diesen Familien überwogen kreisähnliche Anordnungen.

Intervention auf dem Brett

Das Entstehen eines diagnostischen oder therapeutischen Systems sowie die Interventionen in diesem System beinhalten zwangsläufig die Verstörung der bisherigen Kohärenz des Familiensystems (vgl. Ludewig, 1983). Jacobskötter (1982) führte in diesem Sinne eine Untersuchung mit sieben psychiatrisch unauffälligen, vierköpfigen Familien durch. Sie beobachtete die Familie danach, wie sie auf eine von der Testleiterin ohne weitere Kommentare vorgenommene Veränderung ihrer Endanordnungen reagierte. Es sollten hierbei Möglichkeiten des averbalen und willkürlichen Umgangs mit Familien anhand des Bretts eruiert werden. Die zwei vorgenommenen Veränderungen sind die *Außensetzung* der Figur des ältesten Kindes auf das Außenfeld und die Erweiterung der Familie um die Figur einer Großmutter, die in den nächsten sechs Monaten bei der Familie zu wohnen vorhatte. Diese beiden Interventionen wählten wir deshalb, weil sie »natürliche« Krisensituationen für eine Familie bedeuten können, nämlich Krisen der Ablösung und des Zuwachses (vgl. Hoffman, 1982). Der spezifische Umgang einer Familie angesichts veränderter Rahmenbedingungen sollte Hinweise auf ihre Organisation (Rigidität, Anpassung, usw.) erbringen (vgl. Wertheim, 1982). Hierbei interessierte uns vor allem der Veränderungsprozess, der unter den drei Beobachtungsbedingungen entsteht: spontane Aufstellung, Außensetzung, Erweiterung.

Ergebnisse:

In dem Sinne, dass Erkenntnis der Feststellung von Unterschieden entspringt (Bateson 1982) erwiesen sich die vorgenommenen Veränderungen als besonders nützlich: alle beobachteten Familien entwickelten *eigene* Strategien zur Lösung der gestellten Aufgabe. Der Spielcharakter des Materials war auch hierbei besonders günstig, da vor allem die Kinder der Familien die meisten Umsetzungen auf dem Brett vornahmen und dabei die meisten Äußerungen über die Familienbeziehungen machten. Die Familien waren auch nach der Anzahl der Zwischensetzungen, die sie zur endgültigen Bewältigung der Aufgabe ausführten, zu unterscheiden. Anhand der Anordnungen von drei Familien wird dieser Prozess illustriert: Während Familie A, die die Außensetzung der einen Figur verweigert und sie wieder hereinholt, ein hohes Ausmaß an »Stabilität« aufweist, zeigen Familie B und C unterschiedliche Lösungen, je nachdem, ob sie auf die Außensetzung des ältesten Kindes oder auf die Erweiterung durch die Großmutter reagieren. Das Familienbrett erweist sich somit als ein brauchbares Verfahren, familienspezifische Lösungen angesichts induzierter »Krisen« sichtbar werden zu lassen. Die inhaltliche Interpretation dieser Lösungen ist allerdings nur sinnvoll im Zusammenhang mit einer Nachbefragung und im Kontext des Systems, in dem das Brett zur Anwendung kommt, sei es ein diagnostisches oder ein therapeutisches System.

5. Anwendung in der Therapie

Da die Konsequenzen dieses »Familienspiels« für die Familie bisher unbekannt sind, erscheint uns dessen vorbehaltloses Einsetzen im therapeutischen Prozess unangemessen. Diese Zurückhaltung empfiehlt sich daher, dass einige der beobachteten Familien uns im Nachhinein berichtet haben, die Auseinandersetzung mit dem Brett habe »Tatsachen« geschaffen, die sich im Familienleben nachhaltig ausgewirkt haben. Einige der von uns angesprochenen Familien verweigerten aus ähnlichen Bedenken die Teilnahme an der Untersuchung. Insofern ist mit der Mobilisierung von »Widerstand« zu rechnen, der die Therapie unnötig behindern kann. Dennoch sei hier auf dem Wege der Illustration ein Beispiel gegeben, das aus einer Familientherapie stammt, in der die Familie mit dem Therapeuten (Ludewig) ein tragfähiges therapeutisches System bereits bildeten. Nachfolgendes Beispiel zeigt eine Möglichkeit der Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern und dem Therapeuten, welche beinahe selbstevident bestehende Beziehungsprobleme sichtbar macht und somit, angesichts dieser Verstörung der bisherigen epistemologischen Organisation der Familie, Veränderungen einleiten kann:

In der dritten Sitzung der Therapie, welche anlässlich einer akut aufgetretenen Schluckphobie mit konsequenter Anorexie bei einem achtjährigen Einzelkind stattfand, wurden die Eltern und das Kind nacheinander aufgefordert, ihre Sichtweisen der Familienkonstellation in Gegenwart der anderen aufzustellen. Alle drei Aufstellungen zeigten das Kind in der Mitte zwischen den Eltern. Bei der anschließenden Aufstellung des »Wunschbildes« rückte die Mutter die Elternfiguren näher zueinander und die des Kindes davor. Daraufhin stellte das Kind seine eigene Figur hinter die der Eltern mit der Blickrichtung nach außen. Auf die Frage, wo denn seine Freunde geblieben seien, stellte das Kind drei kleine Figuren an den Rand des Bretts mit der Blickrichtung auf seine Figur. Im Anschluss daran verstörte der Therapeut das Wunschbild, indem er die Figur des Kindes in die Position zwischen seinen Eltern zurückholte. Die Reaktion des Kindes darauf war, dass es die Figuren seiner Freunde vom Brett wieder entfernte. Die Familie deutete ihr »Spiel« schließlich derart, dass für den Jungen allein die Alternative denkbar sei, er müsse sich zwischen seinen Eltern und seinen Freunden entscheiden. Die Familie berichtete Wochen später, diese Spielsequenz sei Anlass für viele ernsthafte Unterhaltungen und in der Folge auch für substantielle Veränderungen im Familienleben gewesen. Das Kind sei kurz danach wieder zur Schule gegangen und die Symptome haben aufgehört.

6. Diskussion

Nach den referierten Ergebnissen bewerten wir das Familienbrett als dazu geeignet, Einzelnen und Familien zu ermöglichen, ihre Sichtweisen von ihrer Familienstruktur abzubilden. Es hat sich zudem gezeigt, dass das Brett kommunikativ nützlich ist, wenn die Intentionen der Individuen bzw. Familien nachträglich erfragt werden und wenn die Aufstellung im Kontext der Anordnungsgestalt, der Familie und des Systems »Familienuntersuchung« interpretiert wird. Die erörterten Ergebnisse bieten eine Anregung für den Gebrauch des Bretts, jedoch keine Gebrauchsanweisung im Sinne eines Tests, sie stecken allerdings den weiten Rahmen ab, in dem das Brett als *Kommunikationsmittel* sinnvoll zu verwenden ist. Die eigentlichen Gebrauchsregeln können sich hingegen nur jeweils aus dem Kontext ergeben, in dem das Brett zur Anwendung kommt.

Mit dem Brett meinen wir ein Ausdrucksmittel, eine »Sprache« entworfen zu haben, womit bildhaftes, ganzheitliches Kommunizieren und Dokumentieren möglich ist. Trotz der gegebenen

Einschränkungen - zweidimensionale Reduktion, Mehrdeutigkeit des Ausdrucks, usw. - sind wir der Meinung, unserem Ziel nahe gekommen zu sein: Kein Proband hat das Brett als Ausdrucksmittel grundsätzlich abgelehnt, nur eben diejenigen, die sich auf dieses »Spiel« nicht einlassen wollten; einzelne Familien teilten uns zudem mit, dass sie sich noch lange nach der Untersuchung mit ihren Lösungen beschäftigt haben; und schließlich fanden auch die Testleiter ihre Beobachtungen sehr anregend. In der Brettdarstellung sehen wir ein neu geschaffenes, nicht beliebig ausradierbares Faktum, das eine günstige Basis für ihre nachträgliche Besprechung und für etwaige Interventionen bietet.

Im Sinne der traditionellen Diagnostik, deren Absicht die »objektive« und wahrheitsgemäße »Klassifikation« ist, ist das Familienbrett vermutlich unbrauchbar. Denn dieses Verfahren ist entwickelt worden, damit mit ihm die Komplexität einer Familienstruktur einfach und global dargestellt, d.h. dem subjektiven Konstrukt »Familienstruktur« eine konkrete Form gegeben werden kann. Andererseits ist das Brett konzipiert worden, um als kommunikatives Bindeglied in dem entstehenden System zu gelten, das sich zwischen Probanden und Beobachter bildet. Hiernach bezieht das Brett seinen »diagnostischen« (sprich kommunikativen) Wert zum einen daraus, dass es mit gering vorstrukturiertem Material eine für die Beteiligten stimmige Momentaufnahme der Familie festzuhalten erlaubt, und zum anderen daraus, dass es zugleich Bestandteil *und* konkrete Dokumentation des koevolvierenden Prozesses während der Untersuchung ist, also als Mittel der systemischen Prozessdiagnostik zu betrachten ist (vgl. Keeney, 1979). Wir bewerten das Brett mithin zwar eher aus der qualitativen Perspektive (vgl. Keeney u. Sprenkle, 1982; Keeney, 1982), doch arbeiten wir zur Zeit auch darauf hin, dieses Verfahren ohne zweckwidrige Zusätze oder Einschränkungen der empirischen Vergleichsforschung zugänglich zu machen, beispielsweise anhand der mathematischen Gruppentheorie.

Für die Therapie ergeben sich entsprechende Anwendungsmöglichkeiten, zumal mit Hilfe des Bretts mit Familien eher a verbal und prozessorientiert kommuniziert werden kann. In diesem Sinne deutet sich hiermit ein Weg an, der Forderung Andolfis (1982) nachzukommen, dass das Sichtbarwerden von Beziehungen der erste Schritt zu ihrer Veränderung sei. Insbesondere bei der Arbeit mit verbal wenig geübten Menschen (Ausländer, Kinder, u.a.) bietet sich das Brett vorteilhaft an.

Bezüglich des Zugewinns (s.o.), den das Brett gegenüber anderen Hilfsmitteln erbringt, erscheint uns dieser gegenüber der wegen ihres linearen Aufbaus ungeeigneten sprachlichen Formulierung evident, zumal das Brett analoge und ganzheitliche Kommunikation fördern. Durch die Kürze und Einfachheit der Anwendung erbringt es ebenfalls einen Zugewinn, vergleichbar mit aufwendigen Methoden wie z.B. dem SIMFAM-Spiel oder ähnlichem (vgl. z.B. Karras u. Hausa, 1981), wenn diese Methoden außer in der Forschung auch vom Praktiker eingesetzt werden. Gegenüber Verfahren, die dem Familienbrett konzeptuell verwandt sind, insbesondere der Familienskulptur (vgl. Papp et al., 1973; Schweitzer u. Weber, 1982) und dem Familienskulptur-Test (Wille, 1982), ist die Frage nach dem Zugewinn des Bretts jeweils zielsetzungsorientiert zu beantworten. Der Unterschied zwischen dem Brett und der Skulptur besteht darin, dass beim Familienbrett zwei »Darstellungsebenen« gleichzeitig entstehen: die Personen- und die Figurenebene. Die Darstellung auf dem Brett ist zwar weniger »real«, dafür bietet sie aber allen Beteiligten dieselbe Perspektive eines Gesamtbildes, während die Familienskulptur für jedes Mitglied allein aus dem Blickwinkel seiner Position im Raum zu sehen ist. Der Familienskulptur-Test unterscheidet sich seinerseits vom Familienbrett, da er aus den Figuren des Szenotests besteht, welche reich an sichtbaren Merkmalen sind (Geschlecht,

Kleidung, Alter, usw.). Das Ziel des Familienbretts ist aber die Abbildung von Relationen zwischen Elementen, d.h. letztlich von formalen Verknüpfungsmustern zwischen den Mitgliedern einer Familie, wozu die Beschäftigung mit inhaltlichen und äußerlichen Eigenschaften der darzustellenden Personen und Figuren eher hinderlich sein kann.

Obwohl das Familienbrett als ein globales »Beitbandverfahren« zu betrachten ist, das Familien unter wenigen vorgegebenen Bedingungen beobachten lässt, ist eine Anwendung zur Untersuchung spezieller Fragestellungen ebenfalls denkbar. Ob das Brett einen Zugewinn vergleichen mit spezialisierten Mitteln erbringt, beispielsweise bei der Untersuchung von Machtverteilung in Familien im Vergleich etwa mit dem Familien-Hierarchie-Test nach Madanes (Madanes et al. 1981), müsste gesondert erkundet werden. Unseres Erachtens liegt es im Konzept und in der Beschaffenheit des Familienbrettes, dass es, analog einer Sprache, die zu »besprechenden« Themen nicht vorschreibt. Als gering strukturiertes Kommunikationsmittel lässt es sehr verschiedene Anwendungsmöglichkeiten mit und ohne Modifizierung des Standardmaterials zu.

(Anschrift der Verfasser: Diplom-Psychologen Dr. phil. Kurt Ludewig, Karin Pflieger, Ulrich Wilken, Gabriele Jacobskötter; per Adresse des ersten Autors: Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universitäts-Krankenhaus Eppendorf, Martinistrasse 52, D-2000 Hamburg 20.)

Summary

The Family Board - A tool for rendering family relationship. - The familyboard - a wooden board with wooden figures that represent family members - was developed as a way of providing an instrumental means to systemoriented diagnostics and therapy. Family members give their images of their family a concrete form, they beginn metacommunicating about it with each other and with the observers. This simply designed device enables the direct observation of the family process, and ist result as a »family picture«. This picture, being a new »reality« in the family, recursively affects the family triggering ist further evolution. The pragmatic relevance of this procedure is not evaluated according to standards of test theory but to criteria that have been developed ad hoc and are grounded on communication theory. For this purpose the results of three empirical studies are reported.

BIBLIOGRAPHIE

- Andolfi, M. (1982): *Familientherapie*. Freiburg (Lambertus)
- Bateson, G. (1982): *Geist und Natur*, Frankfurt (Suhrkamp).
- Cromwell, R.E., D.H. Olson u. D.H. Fournier (1976): Tools and techniques for diagnosis and evaluation in marital and family therapy, *Family Process* 15, 1 - 49.
- Dell, P.F. (1982): Beyond Homeostasis: toward a concept of coherence. *Family Process* 21, 21 - 41.
- Dollase, R. (1973): *Soziometrische Techniken*. Weinheim (Beltz).
- Guntern, G. (1980): Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie: der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma. *Familiendynamik* 5, 2 - 41.
- Jacobskötter, G. (1982): Möglichkeiten der »Verstörung« im familiären System anhand des Familienbretts. Unveröff. Diplomarbeit, Hamburg (Psychol. Institut).
- Jefferson, C. (1978): Some notes on the use of family sculpture in therapy. *Family Process* 17, 69 - 76.
- Hoffman, L. (1982): *Grundlagen der Familientherapie*. Hamburg (Isko).
- Karrass, W. U. U. Hausa (1981): Untersuchung zur Interaktion in Familien mit verschieden gestörten Kindern. *Z. Klinische Psychologie* 10, 1 - 12.

- Keeney, B.P. (1979): Ecosystemic Epistemology: an alternative paradigm for diagnosis. *Family Process* 18, 117 - 129.
- Keeney, B.P.(1982): What is an Epistemology of family therapy? *Family Process* 21, 153 - 168.
- Keeney, B.P., D.H. Sprenkle (1982): Ecosystemic Epistemology: critical implications for the aesthetics and pragmatics of family therapy. *Family Process* 21, 1 - 19.
- Ludewig, K. (1982): Gesichtspunkte für die Beendigung einer Familientherapie aus systemischer Sicht. In: Junkers, G. Et al. (Hrg.): Anwendungsfelder der Klinischen Psychologie und Psychotherapie in verschiedenen Lebensaltern. Tübingen u. Köln (DGVT/GwG Kongressberichte), 85 - 89.
- Ludewig, K.(1983): Die therapeutische Intervention - eine signifikante Verstörung der Familienkohärenz im therapeutischen System. In: Schneider, K. (Hrg.): *Familientherapie aus der Sicht der psychotherapeutischen Schulen*. Paderborn (Junfermann), im Druck.
- Ludewig, K., K. Pflieger (1982): Entwicklung eines Verfahrens zur Abbildung von Familienstrukturen: das Familienbrett. Hamburg (unveröff. Manuskript).
- Ludewig, K., R. Schwarz, H. Kowark, J. Franke (1984): Systemische Therapie mit Familien mit einem »psychotischen« Jugendlichen. *Familiendynamik* 9, im Druck.
- Madanes, C., J. Dukes, H. Harbin (1981): Familiäre Bindungen von Heroinsüchtigen. *Familiendynamik* 6, 24 - 43.
- Minuchin, S. (1977): *Familie und Familientherapie*. Freiburg (Lambertus).
- Papp, P., O. Silverstein, E. Carter (1973): Family sculpting in preventive work with »well families«. *Family Process* 12, 197 - 212.
- Pawlik, K. (Hrsg.) (1976): *Diagnose der Diagnostik*. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Penn, P. (1982): Circular Questioning. *Family Process* 21, 267 - 280. Dt.: Zirkuläres Fragen; *Familiendynamik* 8, 1983.
- Pflieger, K. (1980): Entwicklung und erste Erkundung eines Verfahrens zur Abbildung von Familienbeziehungen. Unveröff. Diplomarbeit. Hamburg (Psychol. Institut).
- Riskin, J., E.E. Faunce (1972): An evaluative review of family interaction research. *Family Process* 11, 365 - 455.
- Schweitzer, J., G. Weber (1982): Beziehung als Metapher: Die Familienskulptur als diagnostische, therapeutische und Ausbildungstechnik. *Familiendynamik* 7, 113 bis 128.
- Selvini Palazzoli, M., L. Boscolo, G. Ceccin, G. Prata (1978): *Paradoxon und Gegenparadoxon*. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Selvini Palazzoli, M., L. Boscolo, G. Ceccin, G. Prata (1981): Hypothesisieren - Zirkularität - Neutralität: Drei Richtlinien für den Leiter der Sitzung. *Familiendynamik* 6, 123 - 139.
- Simon, R. M. (1972): Sculpting the family. *Family Process* 11, 49 - 57.
- Staabs, G. V. (1964): *Der Szenotest*. Bern (Huber).
- Watzlawick, P., J.H. Beavin, D.D. Jackson (1969): *Menschliche Kommunikation*. Bern (Huber).
- Wertheim, E. S. (1982): To simplify or to face the challenge of complexity - Transition from reductionist to system theoretical models of research. In: Welter-Enderlin, R, J. Duss-v. Werdt (Hg.), *Menschliche Systeme - Ein Rahmen für das Denken, die Forschung und das Handeln*. Zürich (Institut für Ehe und Familie) 1982, 11 - 39.
- Wilken, U. (1982): Erkundung des Familienbretts als Mittel zur Abbildung der Familienkohärenz. Unveröff. Diplomarbeit. Hamburg (Psychol. Institut).
- Wille, A. (1982): Der Familienskulptur-Test. *Praxis Kinderpsychol. Kinderpsychiat.* 31, 150 - 154.